

## Stimmen gegen den Krieg

Beiträge 641–650

1. Hermine Arnold: Träumender Stein
2. Helga Schwaiger: Der Weg zur Brücke
3. Christine Hagelkrüys: Das grüne Band der Hoffnung
4. Susanne Wolfsohn: NEIN DANKE!
5. Friederike Weichselbaumer: Dort wo
6. Valeria Lesiuk: Die Stimme aus Wien
7. Verena Dolovai: wie lange noch
8. Valerie Travaglini: Das Wasser
9. Christina Strohmaier: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit
10. Anni Mathes: kriaga und kriaga

### Hermine Arnold: **Träumender Stein**

Wenn Millionen Tonnen von Steinen  
übereinander gekauert weinen

vergangenen Zeiten nachtrauern  
in denen in ihren schönen Mauern

fröhliche Menschen mit ihren Familien  
ganz einfache Alltagsgeschichten schrieben

draußen die grüne Wiese und der Duft der Rosen  
Hände zart ein Meer von Blüten und Gräsern liebkosen

und hoffen, dass dieser Moment für immer bliebe  
und hoffen, dass dieses Gefühl für immer siege  
von Frieden, Freude, Geborgenheit und Liebe

... schlagen auf ihnen noch immer Raketen ein  
im Kampf gegen den letzten träumenden Stein

### Helga Schwaiger: **Der Weg zur Brücke**

Anfangs war er ein Fremder in ihrem Land, in dem sie ihre Wurzeln in den Erdenboden so fest verankert hatte, daß sie immer trotz Familienstürme Kraft aus der Erde ziehen konnte. An ihrem Stamm konnte niemand rütteln. Sie war stark und unerschrocken und konnte sich im Leben durchsetzen. Sie hatte viel Selbstvertrauen und war auch friedfertig. Er kam als Kind in ihr Land und wußte als Erwachsener nicht mehr so recht, wo er hingehörte. Innerlich blieb er der Panther, obwohl man seine Flecken nicht sah, ein jagendes kämpferisches Tier. Er mußte sich immer selbst bestätigen und wollte keine Schwächen zeigen und zugeben. Nun lebte sie mit ihm in seinem Land. Jetzt war sie die Fremde. Sie hatten einen kleinen Sohn und da er in

den Kindergarten ging, war sie mit anderen Frauen in Kontakt, welche sie jedoch mit Abstand betrachteten.

Er arbeitete in den Flugzeugwerken als Ingenieur nahe dem Dorf, wo sie gemeinsam mit einer alten Frau, der das Haus gehörte, wohnten. Manchmal fuhren Kolonnen von Militärfahrzeugen durch das Dorf und die Kinder und Frauen standen am Gehsteig und betrachteten das Geschehen. Ihr kleiner Sohn konnte den Gestank der Auspuffgase nicht vertragen, da ihm der Bezingeruch krank machte und ihm übel wurde. An jenem Tag wiederholte sich diese Ansammlung der Fahrzeuge und der Kleine winkte am Straßenrand stehend mit den Händen und sagte: geht weg, geht weg. Da stoppte plötzlich die Kolonne und seine Mutter wurde blaß, denn man konnte diese Bemerkung des Kindes vielleicht als eine feindliche Aussage betrachten. Ein Offizier stieg aus dem Fahrzeug und überreichte dann dem Kleinen einen Sack voll Bonbons, da er der Meinung war, daß man ihm zuwinkte. Die Bemerkung hat er nicht gehört. Mit den Bonbons hatten die Kinder des Dorfes eine Freude, was sein Ansehen etwas steigerte.

Eines Tages wurde der Vater des Kleinen von dem Sturm der Kriegswirren von dem Land seiner Väter erfaßt und er wurde in eine Tarnuniform gesteckt und war nun ein sichtbar gefleckte Panther. Er erkannte die Sinnlosigkeit dieses Krieges, war jedoch Mitten im Geschehen und wurde wie ein Blatt im Wind an der Front umhergeblasen, haltlos wie eine Blume im Sturm. Sie lebte in keiner friedfertigen Zeit, denn wenn sie auf der Wiese spazierte, ging sie immer entlang des Waldes, seitdem sie einmal die Tiefflieger hörte, sie schnell den Kleinen aus den Kinderwagen hob und in den Wald flüchtete. Der leere Kinderwagen wurde dann beschossen.

Einmal kam eine Krankenschwester in das Haus in dem sie wohnte und brachte ihr eine Botschaft von ihrem Mann. Es war ein Brief. Er warf ihn ihr über den Zaun, als sie dort zu tun hatte. Er war als Gefangener in diesem Camp. Der Gedanke, daß er jetzt nicht mehr an der Front war, machte sie glücklicher. Plötzlich starb die alte Frau, in deren Haus sie wohnten und sie mußte wegen der Verlassenschaft mit dem Kind ausziehen. Aber wohin? Sie dachte an ihr Land, wollte aber ihren Mann davon informieren, damit er sie nach dem Kriege wieder finden könne. Nach kurzer Überlegung traf sie eine Entscheidung. Mit dem Kind werde sie vorerst zu erwähntem Camp gehen. Das war einige Tage Fußmarsch weit entfernt. Kurz entschlossen packte sie einiges auf den Kinderwagen, ließ Sachen bei Freunden im Dorf zurück und machte sich mit dem Kleinen und einen Rucksack voll Lebensmitteln auf den Weg ins Ungewisse. In dem Rucksack waren unter anderem auch Tomaten, die rote Flecken auf ihrem Kleid hinterließen.

Sie war anfangs nicht die einzige auf der Landstraße, da so mancher einen Ortswechsel durchführen wollte oder mußte, wie sie. So wanderte sie mit dem Kind im Kinderwagen einige Tage dahin, übernachtete in Scheunen, erbat von den Bauern Milch für den Kleinen und tauschte ihre Lebensmittel aus. Das Kind saß tagelang in diesem Kinderwagen und wurde über Stock und Stein geschoben. Sie war von dem Wunsch besessen, dieses Camp aufzusuchen. Verlieren konnte sie nichts mehr, sie hatte ohnehin schon alles verloren.

Nun näherte sie sich dem Auegebiet, wo die Straße mit der Brücke über den reißenden Fluß am Plan eingezeichnet war. Sie näherte sich dem Gebiet und war der Verzweigung nahe, als sie sah, daß es keine Brücke mehr gab. Diese war gesprengt. Trotz ihrer Stärke, weinte sie bitterlich und ließ ihre heißen Tränen mit ihrer Enttäuschung vereinen. Es war später Nachmittag und da stand sie nun Mutterseelen allein mit ihrem Kummer. Damit konnte Sie nicht rechnen, wo sie doch so nahe am Ziel war und sich alles Einfacher vorstellte. Plötzlich

stand ein Uniformierter neben ihr. Sie hatte ihn gar nicht kommen gehört. Er fragte sie, ob sie verletzt sei, weil er die roten Flecken an ihrem Kleid sah. Dann wollte er wissen, was sie hier wolle und woher sie käme. Er traute seinen Ohren nicht, was sie zu berichten hatte. Er wollte sie von ihrem Plan abbringen zu dem Camp zu gehen, hatte jedoch keine Überzeugungskraft. So entschloß er sich ihr zu helfen. Er führte sie an eine Stelle, wo über den Fluß Boote (Zillen) aneinandergereiht und mit Ketten verbunden waren. Die Zillen tanzten im schäumenden Wasser.

Der Uniformierte erfaßte den Kinderwagen und ging die Böschung hinab, um denselben auf ein Boot zu stellen. Er nahm das Kind auf seinen Arm und half ihr auf das erste Boot. Von dort mußte er das zweite Boot mit den Ketten näher ziehen, festmachen, den Kinderwagen hinübergeben, ihr hinüberhelfen und dann selbst mit dem Kind im Arm hinübersteigen, dann die Ketten wieder lockern. Es war abenteuerlich den Fluß auf diese Weise zu überqueren. Der Gedanke, daß sich eine Kette lösen könnte, war unvorstellbar. Es dauerte lange, bis sie von Zille zu Zille stiegen und das andere Ufer erreichten.

Am anderen Ufer wurde das Geschehen genau beobachtet und keiner konnte sich erklären was da vorging. Man bangte, daß keiner wohl an dem nassen Zillenboden ausrutschen oder ins Wasser fallen würde. Dort angelangt setzte sie sich erschöpft an die Uferböschung und dankte dem Uniformierten für seine Hilfe, da er ein so menschliches Verhalten zeigte in Zeiten wie diesen. Seine Hilfsbereitschaft war beflügelt von dem Motiv, daß auch er einen Sohn in demselben Alter hatte, den er jedoch schon lange nicht gesehen hat und auch er sich um seine Familie sorgte. Eine Brücke von Gefühlen, Gedanken, Sorgen, Hoffnungen und Träume haben sie gemeinsam bezwungen.

Sie verabschiedeten sich mit guten Wünschen und die staunenden Leute, die sie umringten, ließen sie mit dem Kind unbehelligt passieren, sodaß sie ihren Weg zum Camp fortsetzen konnte, welches sie auch erreichte.

### Christine Hagelkrüys: **Das grüne Band der Hoffnung**

Tag für Tag wächst der Weizen  
ein Stückchen,  
auf den wenigen unversehrten, doch sehr fruchtbaren  
Feldern der Ukraine.  
Somit vermehrt sich auch die Chance auf Frieden,

wenn im Sommer  
der blaue Himmel  
das gelbe Weizenfeld  
küsst!

Es vereint sich Blau mit Gelb  
und es entsteht zögerlich  
das grüne Band  
der Hoffnung.

Susanne Wolfsohn: **NEIN DANKE!**

Dieses NEIN DANKE! löst in mir sofort Tränen aus, berührt etwas ganz tief in mir drinnen. Ich weiß nicht woher es genau kommt. Ist auch egal. Ich muss weinen und schreiben gleichzeitig und will schreien und tue es nicht, um nicht die Katze zu erschrecken. Ist eine lieb gewonnene Begleiterin.

NEIN DANKE! Ich will keinen Krieg vor – gefühlt – meiner Haustür! NEIN DANKE, ich will mein altes Leben zurück – ohne Corona, ohne Krieg in Europa, ohne dem allein leben.

NEIN DANKE! Wozu habe ich jahrelang demonstriert – für Frauenrechte, für den Frieden, für gerechte Löhne, für ein atomfreies Österreich, ein atomfreies Europa und die Welt, für Gerechtigkeit in unterentwickelten Ländern, für sauberes Wasser, für saubere Luft, für Erhaltung der Artenvielfalt, für ein menschliches Asylgesetz, für die Energiewende, für erneuerbare Energien, für Kinderrechte, für ein kindgerechtes Schulsystem, für, für, für – nicht gegen etwas!!

NEIN DANKE! Dieser Putin und seine Gefolgschaft benehmen sich wie wild gewordene Affen, unmenschlich, zügellos, geilen, geilen sie sich an toten Kindern auf, Kriege werden nur von Männern gemacht!!!

NEIN DANKE! Ich bin so voll Wut und Trauer und gleichzeitig dem Gefühl der Machtlosigkeit.

Putin und seine Gefolgschaft müssen taub sein. Fast die ganze Welt schreit Frieden! Stopp mit dem sinnlosen Töten! Scheiß Machogehabe. Als würden sie die Haut ihre Urahren nie abgelegt haben – die, die sich noch gegenseitig mit Keulen im Streit um die bessere Höhle den Schädel eingeschlagen haben. Die haben nichts nichts nichts aus der Geschichte gelernt. Ab nach Sibirien in ein Friedenslager auf Lebenszeit. Und alle anderen Diktatoren und Politiker, die nicht zum Guten ihres Volkes handeln dazu.

NEIN DANKE! Bleibt alles so wie es ist? NEIN DANKE!

Was kann ich ändern, um wieder zufriedener zu sein?

NEIN DANKE! NEIN DANKE!

Und dann fallen mir wieder die positiven Rückmeldungen meiner Studentinnen und Studenten ein, meiner KlientInnen. Das macht mich glücklich und stolz. Aber nicht wirklich zufrieden. Statt NEIN DANKE – ein ja bitte! Ja, bitte!

Mehr liebevolle Begegnungen, wieder mehr Ausstellungen besichtigen, mehr ruhige Phasen im Leben.

Ja bitte! Endlich zu wissen, was ich wirklich will! Wohin ich wirklich will! Ja bitte! Ja bitte!  
Ja bitte! Eingebung folgt.

Friederike Weichselbaumer: **Dort wo**

Dort, wo  
das Herz mitspielt,  
gehen große Sieger hervor.

Dort, wo  
das Herz die Verteidigung  
hat,

gibt es keine Verletzten.

Dort, wo  
das Herz und die Liebe  
sprechen,

gibt es keinen Krieg.  
Dort, wo  
die Liebe siegt,  
ist das Leben  
lebenswert.

### Valeria Lesiuk: **Die Stimme aus Wien** (Auszüge)

Ich höre oft diese Stimme: „Du bist eine Null. Du bist ein Niemand.“ Wenn der wütende Wiener Wind weht, höre ich diese Stimme. Sogar, wenn Vögel glücklich zwitschern, höre ich diese Stimme. Das Schlimmste ist, dass ich mich so fühle. In diesem Moment träume ich davon, mich in Luft aufzulösen. Zu verschwinden. Ein ganzes Jahr probierte ich, Deutsch zu lernen. Es ist ein Fiasko. Mein Deutsch ist wie Blumen, die noch nicht geblüht haben. „Du bist eine Null“, erneut höre ich die Stimme.

Ich gehe in meinem roten Lieblingsseidenkleid und in High Heels auf dem Schwedenplatz. „Tragen Frauen in Wien High Heels? Ich habe gehört, dass sie nur Turnschuhe tragen“, ein Freund aus der Ukraine fragt mich. Es ist eine Lüge, wenn man sagt, dass nur die Frauen aus postsowjetischen Ländern hochhackige Schuhe tragen. Ich kann hier gehen, wie ich will. Die Leute kümmern sich nicht wirklich darum, wie ich aussehe. Ich bin für Menschen als Person interessant. Es ist ein angenehmes Gefühl. Ich bin ein Jemand.

Ich beeile mich zur Buchhandlung zu kommen. „Du kannst kein Buch auf Deutsch lesen, höre ich die Stimme.“ Das ist Unwahrheit. Ich kann ein bisschen auf Deutsch lesen. Ich beeile mich. Es gibt Bücher über Hundertwasser. Er ist mein Lieblingskünstler. „Warum tragen Sie zwei verschiedenen Socken?“, wurde Hundertwasser einmal gefragt. „Warum tragen Sie gleiche Socken?“, antwortete er.

Ich spreche, schreibe und lese immer noch schlecht Deutsch. Aber ich spreche Ukrainisch, Polnisch, Englisch und Russisch. „Sind die ukrainische und russische Sprache ähnlich?“, fragte mich einmal Frau Michael. „Natürlich nicht. Das sind ganz unterschiedliche Sprachen“, antwortete ich: „Die Russen verstehen nicht viele ukrainische Wörter, deshalb verstehen sie nichts, falls sie auf Ukrainisch angesprochen werden. Russisch ist die Sprache des Landes, das einen Teil meiner Heimat besetzt hat und dort seit sieben Jahren Menschen tötet.“ „Ich weiß“, sagte Frau Michael: „Es ist sehr traurig“.

Amira liebt Ihren Labrador. Sie brachte diesen süßen Hund aus Serbien mit. Eines Tages saß er mit ihr zwei Stunden im Unterricht und bellte nicht einmal. Vielleicht hat der Hund geschlafen? Amira spricht mit mir Serbisch und ich spreche mit ihr Ukrainisch. Wir verstehen uns sehr gut. „Du sprichst nicht Deutsch“, höre ich wieder die Stimme.

Was für ein starker Schneefall hat begonnen! Ich sollte schneller nach Hause laufen. In großer Eile komme ich an einem Mann im Rollstuhl vorbei. Ich denke: Warum steht er hier alleine bei so schlechtem Wetter? Vielleicht braucht er Hilfe? Ich sehe mich um. Leute kommen an ihm vorbei und niemand hält an. Ich gehe zurück und zu ihm hin. „Kann ich Ihnen helfen?“, frage ich ihn und bemerke eine kleine Rampe, die das darüber rollen von Rädern verhindert. „Ja bitte. Ich wohne dort in diesem Haus.“ Der Mann zeigt auf ein Pflegeheim, das sich hundert Meter entfernt befindet. Ich helfe ihm, zu seinem Haus zu gelangen. Zum ersten Mal fühle mich nicht mehr wie eine Null. Zum ersten Mal höre ich die Stimme nicht mehr.

Ich backe einen ukrainischen Kuchen und bringe ihn Frau Catharina, meiner Nachbarin. Ich klinge und stelle die Kuchenschachtel vor die Tür. Am nächsten Tag bringt sie mir einen Apfelkuchen. Wir können auch Freunde sein, während es Quarantäne gibt. Wir lächeln uns aus der Ferne unserer Wohnungen an. Ich höre die Stimme. Sie ergießt sich aus meinem Herzen: Du bist ein Mensch. Du bist wertvoll.

In den frühen Morgenstunden des 24. Februar 2022 schoss die russische Armee die ersten Raketen auf die Ukraine ab. Bis zum 13. Juni 2022 wurden über 12 000 Zivilisten getötet.

Verena Dolovai: **wie lange noch**

gut im neuen land  
untergebracht

in der schule  
haben die kinder  
einen platz für mich freigemacht

erste reihe am fenster  
mit blick auf den schulhof

ich sitze auf der bank  
scharre die erde mit meinen füßen und  
texte in mein phone  
wie sehr ich dich vermisse

auf dem screen  
bilder von daheim

trümmer und rauch  
gesichter  
auf denen angst und verzweiflung  
gezeichnet sind

wie lange noch, papa?

Valerie Travaglini: **Das Wasser**

das Wasser  
auf den bunten Steinen verdampft  
Blut versickert im Sand  
Blumenstöcke zerfallen in Asche  
Gedanken werden geköpft  
nur Schreie des Hasses  
werden geboren  
in den finsternen Kerkern  
der Freiheit

wenn die Freude erstickt am Blut  
der Ermordeten  
die Tore der Städte verriegelt und  
das Lachen verboten wird  
die Augen der Opfer  
starren ins Leere  
das Leben gewichen  
Blicke von oben auf die sinnlose  
Hülle des Körpers  
der einst die Liebe erlebte  
der Krieg  
setzt andere Maßstäbe

*Aus „keine Rücksicht auf Naturgesetze“ (Bucher Verlag)*

Christina Strohmaier: **Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit**

Ich habe gesollt, *aber* ich hätte das nicht tun sollen. ich muss; du musst; du muss|test; du  
müss|test; gemusst; müsse!; ich habe gemusst; aber was habe ich hören müssen! der Zwang  
der Gesetze, Zwang auf jemanden ausüben, jemandes Zwang erliegen, der Zwang zur  
Selbstbehauptung, unter einem Zwang leiden  
die Freiheit des Geistes, der Presse, die innere Freiheit, die Freiheit von Not und Furcht,  
Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, seine Freiheit bewahren, verlieren, jemanden seiner  
Freiheit berauben, besondere Freiheiten genießen. Falsch und Richtig nicht unterscheiden  
können, falsch sein, Wörter falsch schreiben, eine Melodie falsch spielen, ein falscher Kopf  
sein, sein Pass war falsch, in den falschen Zug einsteigen, auf der falschen Fährte sein, vieles  
läuft falsch, das habe ich falsch verstanden, falsch sprechen, schreiben, regieren, falsche  
Versprechen machen, ein falsches Spiel treiben, falsch lächeln  
einem Land den Krieg ansagen, einen Krieg gewinnen, verlieren, ein mit Waffengewalt  
ausgetragener Konflikt zwischen Staaten, Völkern; größere militärische Auseinandersetzung,  
die sich über einen längeren Zeitraum erstreckt, der totale Krieg. Roh, gefühllos und  
gewalttätig, ein brutaler Mensch, ein brutales Gesicht, jemanden brutal misshandeln, ein  
brutales Vorgehen, die brutale Wirklichkeit, das finde ich echt brutal.  
Helfen ist ein starkes Verb, kann ich dir helfen? jemandem finanziell helfen, sie hat mir in  
einer schwierigen Situation geholfen (beigestanden), sie half ihm, das Gepäck zu verstauen,  
jemandem Hilfe leisten. Hoffnung: Angst, Traum, Glaube, ruhen, Erwartung, groß, schöpfen,  
Wunsch.

Anni Mathes: **kriaga und kriaga**

uf dr ära sita  
aafoocha kriaga  
zum no mee kriaga  
und doch nia gnua  
kriaga

doch wenn uf dr andra sita

milliona mit am krieg  
uf kriagsfuaß shton  
kriagammr hoffentli  
wiedr frieda